

Das Menschenbild der Christ-Königs-Betrachtung des hl. Ignatius und die Forderung des *agere contra*

Von Joh. B. Schuster S. J., Pullach vor München

Die Forderung des „*agere contra suam propriam sensualitatem, et contra suum amorem carnalem et mundanum*“¹ in der Betrachtung vom Königreich Christi richtet sich an die bevorzugte Klasse der Exerzitanten, die sich auszeichnen wollen in jeglichem Dienste ihres ewigen Königs und Herrn des Alls, und die bereit sind zur vollkommenen Nachfolge Christi in Armut und Liebe zu Demütigungen. Über den unmittelbaren Zusammenhang mit der Betrachtung und ihrer ganz konkreten Zielsetzung hinaus hat man die Formel des *agere contra* als allgemeine und grundlegende Forderung des geistlichen Lebens hingestellt. Dabei schienen sich jedoch Schwierigkeiten zu ergeben. Opportune, importune das *agere contra* einschärfen, klingt gar zu negativ und setzt eine schiefe Auffassung von der Bosheit des Menschen voraus. Erst recht wäre es falsch, das Schwierige und Unangenehme als solches zu wünschen oder zum einzigen Maßstab des sittlichen Wertes zu machen. Nicht minder bedenklich wäre die Annahme, gewissermaßen aus pädagogischen Interessen in der Formel ein konkretes Erkenntniskriterium für die Forderung des Augenblicks zu sehen. Lebensfeindlich oder zum mindesten lebensfremd mutet solches Verhalten an.

Es ist nun verhältnismäßig leicht, auf diese Schwierigkeiten zu antworten und in ihnen Mißverständnisse zu entdecken. Natürlich kommt es hier nicht auf die grundsätzliche Berechtigung für die Forderung der christlichen Selbstverleugnung und ihren immanenten, positiven Wertsinn an, der in der Freiheit des höheren Menschen für seine größeren Möglichkeiten und Ziele besteht. Sie steht ja außer allem Zweifel. Die Formel des *agere contra* bedeutet nichts anderes als das Gebot Christi, sich abzutöten, zu verleugnen und täglich sein Kreuz auf sich zu nehmen. Die konkrete Anwendung dieses

¹ Die Forderung steht in folgendem Zusammenhang: „Jene aber, die eine noch größere Hingabe üben und sich in jeglichem Dienst ihres ewigen Königs und allerhöchsten Herrn auszeichnen wollen, werden nicht nur sich ganz zu jenen Mühen anbieten, sondern auch *gegen ihre eigene Sinnlichkeit und gegen ihre Liebe zum Fleisch und zur Welt* *angehen* und so Anerbieten von höherem Wert und größerem Gewicht machen.“ Geistliche Übungen, nach der Übersetzung von A. Feder, Nr. 97.

Gebotes untersteht aber der allgemeinen Klugheitsforderung und Diskretion. Darum will auch das *agere contra* nicht anders verstanden werden. Nicht das Negative wird zum höchsten Ziel erhoben, sondern nur der Ernst der menschlichen Lage eingeschränkt, kraft der es ein ehrliches und fruchtbares Streben zu den höchsten Höhen nur auf dem Umweg über den Kampf gegen den niederen Menschen gibt.

Wenn wir nun mit solch negativer Lösung der Schwierigkeiten nicht zufrieden sein wollen, sondern aus einer Gesamtschau der Christkönigsbetrachtung den genuinen und tieferen Sinn des *agere contra* zu erfassen suchen, so finden wir als Leitgedanken die Idee des Menschenbildes in den Exerzitien des heiligen Ignatius im allgemeinen und in der *Contemplatio de regno Christi* im besonderen. Was denkt der Verfasser der Exerzitien vom Menschen, seinen Möglichkeiten, seinen Tiefen und Höhen? Mit welchen Menschen rechnet er, welche Ziele und Wege weist er ihnen in der vorliegenden Betrachtung? Vom Menschenbild hängt es letztlich ab, ob nicht der Vorwurf der Negativität, der Lebensfeindlichkeit und Lebensfremdheit irgendwie begründet ist.

Das Menschenbild des hl. Ignatius ist nun kein anderes als jenes der altbewährten katholischen Tradition, die aus Evangelium und Apostellehre, aus Patristik, Scholastik und Mystik die wesentlichen Züge der christlichen Anthropologie geformt hat. Es ist gleich weit entfernt von jener Oberflächlichkeit, die die wirkliche Gefährdung des menschlichen Heiles und des Vollkommenheitsstrebens übersieht und als harmlos hinstellen möchte, aber auch von übertriebender Strenge und pessimistischer Bewertung menschlichen Tuns unter dem Einwirken der Gnade. „Wo die Sünde überschwenglich war, ist die Gnade noch überschwenglicher geworden.“ Dieses Pauluswort gibt wesentliche Züge des christlichen Menschenbildes wieder. Die *Contemplatio de regno Christi* ist eine bezeichnende Illustration für die paulinische Wertung des erlösten Menschen.

1. Wie ernst es St. Ignatius mit der Macht der Sünde und der wirklichen Gefahr der ungebändigten menschlichen Leidenschaft nimmt, zeigt die erste Woche mit ihren Sündenbetrachtungen und den dazugehörigen Colloquien. Aber auch in unserer *Contemplatio* bleibt dieser Ernst ungemildert. Jetzt ist das Problem allerdings nicht mehr die Sünde und die Gefahr zur Sünde, sondern die großzügige Standeswahl und Entscheidung für ein Leben der Vollkommenheit. So schön und lockend aber das Ziel in sich ist, so schwer wird es für die menschliche Schwäche und Täuschung. Vollkommene Gottes-

liebe verlangt vollkommenen Verzicht auf Befriedigung und Gewährenlassen des Sinnenmenschen, Verzicht auf viele, in sich erlaubte Weltfreuden. Wer den Ruf zur evangelischen Vollkommenheit hört und sich ihm nicht versagen will, muß sich bereit halten für Armut und Demut. Beide Forderungen sind für den Durchschnittsmenschen schwer. Eine doppelte Gefahr droht dem Exerzitanten: Ganz offenkundige Furcht, Schwäche und Unlust an so hohem Ziel oder — und das ist nicht die geringere Gefahr — die Möglichkeit der Selbsttäuschung und Tarnung der eigenen Schwäche, die den Gottesruf angeblich nicht vernimmt und darum taub bleibt gegen Einladung von oben. Dieser Realismus in der Einschätzung des wirklichen Menschen ist im wesentlichen der gleiche, der aus der *Imitatio Christi* spricht. Daß er kein ungerechter und trostlos hemmender Pessimismus ist, soll noch gezeigt werden. Die Struktur der Christkönigsbetrachtung nach ihrer psychologischen und literarischen Seite mit ihrer individuellen Zielsetzung bringt die hellen Seiten des Menschenbildes wirkungsvoll zur Geltung. Eine heroische Zielsetzung, der Appell an die großmütige Liebe als ausschlaggebendes Motiv für den heldischen Verzicht, der königliche Weg der innigsten Heilandsähnlichkeit und Heilandsnachfolge, endlich die wohlabgewogene vorläufige oder bedingte, aber darum nicht weniger wichtige Hingabe setzen es außer allen Zweifel, daß der heilige Ignatius mehr an die siegreiche Kraft der Gnade im erlösten Menschen glaubt, als an seine Grundverdorbenheit.

2. Die Zielsetzung der *Contemplatio* ist Erwählung des Standes der Vollkommenheit und totale Lebensreform. Notdürftige Lebensbesserung, aber auch alles bloße Mittelmaß sind zu wenig für die eigentlichen Pläne des heiligen Ignatius. Wer nicht weiter streben will, soll überhaupt nicht tiefer ins Heiligtum der großen Exerzitien hineingeführt werden, weil es nutzlos ist, manches Gute verhindert und vielleicht sogar Schaden bringt. Die 18. Annotation am Anfang des Exerzitienbüchleins redet eine klare Sprache, wenn sie abrät, in den Betrachtungen weiter zu gehen, wo nicht viel Frucht zu erwarten ist. Die freie, nicht gebotene und erzwungene, aber rückhaltlose Hingabe an den Dienst des himmlischen Königs, also das ganze Lebensopfer, sind das Hochziel der geistlichen Übungen und der Preis für das *agere contra*.

3. Es liegt nicht minder in der Größe des Zieles, wie in den Anlagen des Menschen, daß nur die freie Liebe das ausschlaggebende Motiv für die Erreichung eines solchen Lebensstandes bilden kann. Das Beste, Tiefste, Stärkste, aber auch das Zarteste und Feinste in der Menschenseele wird nicht

erzwungen, abgetrotzt und kommandiert, sondern es kann nur aus der freien, großmütigen, schenkenden Liebe strömen, die nicht mit geringen und gewöhnlichen Gaben zufrieden ist, sondern einen ausgezeichneten Rang erlangen will. (Qui insignes esse volunt.) Das ist gewiß keine ungeordnete Streberei, aber ein hochgemutes Streben nach dem Höchsten für den Gottkönig. Und es ist unmöglich, daß bei solcher Stimmung nicht auch ein tiefes, mit größter Beseligung verbundenes Selbstgefühl und Bewußtsein höchsten Selbstwertes mitschwingt als naturgemäßes Echo der erlangten oder werden-den Selbstvollendung.

4. Echtheit, Stärke und Edelart der Liebe werden garantiert durch ihre Quelle, die Nachahmung des Heilandes oder engste Gefolgschaft im Entsagen und Ertragen und in der unerschütterlichen Hoffnung auf den Enderfolg. Das Heilandsbild des Erobererkönigs, der an den ritterlichen Edelsinn seiner Getreuen appelliert, um sie zu begeistern für seine geistlichen Eroberungspläne, fordert als Gegenstück ein Menschenbild von heldischem Ausmaß, in dem Treue, hochgemuter Kampfes- und Entsagungs-wille, Begeisterungsfähigkeit für den Reichsgedanken Christi dem starken Willen zum unbedingten Einsatz der ganzen Person den Ausschlag geben. Lebensreform und Vollkommenheitsideal werden nämlich nicht abstrakt theoretisch entwickelt, sondern als konkrete, lebendige persönliche Gefolgschaft Christi dargestellt.

5. Nur ausgewählte Seelen sind zu solchem Hochsinn fähig. Aber auch sie bedürfen der sorgsamsten L e n k u n g, um nicht in unfruchtbaren oder in unechten Stimmungen den eigentlichen Entschluß zu vollkommener Heilandsnachfolge zu gefährden. Die Contemplatio de regno Christi ist erst eine entferntere Vorbereitung für die Wahlentscheidung und steht daher noch nicht unter der gewaltigen Spannung der sogenannten eigentlichen Wahlbetrachtungen. (Über die zwei Fahnen, von den drei Menschenklassen und den drei Stufen der Demut.) Die Betrachtung des Lebens Jesu soll erst allmählich und wie von selber ohne gewaltsame Überstürzung den Entschluß der engeren Heilandsnachfolge wecken. Gleichwohl sollen schon von Anfang an zwei Klippen gemieden werden, an denen jener großmütige Entschluß scheitern könnte. Sowohl mangelnde seelische Aufgeschlossenheit und Taubheit gegenüber dem Gnadenruf Gottes, wie ein gewaltsam erpreßtes, nicht aus den Tiefen der Seele quillendes freies Ja zu den Plänen der Vorsehung über unser Leben müssen vermieden werden. Die Art, wie der Verfasser des Exerzitienbuches solchen Notwendigkeiten Rechnung trägt, ist wieder be-

zeichnend für sein Menschenbild. Höhen und Tiefen der menschlichen Seele verlangen Vorsicht. Es ist wahr, die Betrachtung appelliert an die Großmut des Menschen und seine heroische Bereitschaft zum *agere contra*. Aber die Großmut ist auch menschlich. Und das besagt, daß sie nicht auf der Oberfläche liegt, daß es vielmehr notwendig ist, erst in klugem Schritt und ehrfürchtiger Rücksichtnahme auf die noch in den Tiefen der Seele schlummernden Energien zu achten, die leicht durch indiskrete Forderungen erstickt werden könnten. Was zu Beginn der zweiten Woche an echter Bereitschaft möglich ist, das ist der allgemeine und hypothetische Wille zur Heerbannstreue im Dienst des himmlischen Königs. Außerdem wäre es kein Zeichen von besonderer Menschenkenntnis, ohne gründliche Überlegung einen so entscheidenden Schritt zu tun, wie es doch die Lebenswahl ist. Hier gehorcht der heilige Ignatius einer Forderung, die man ein Gesetz der psychologischen Umkehr nennen könnte. *Nihil volitum, nisi praecognitum*: Zuerst erkennen, dann erstreben, heißt ein Axiom der scholastischen Seelenlehre. Aber hier erfährt es anscheinend seine Umkehr: *nihil cognitum, nisi amatum et volitum*. Natürlich besteht kein wirklicher Gegensatz zwischen beiden Sätzen. Der zweite Satz will bloß zum Ausdruck bringen, daß tiefere Erkenntnisse nur reifen, wenn gewisse seelische Hemmnisse entfernt sind, die von der versteckten ungeordneten Selbstliebe und Anhänglichkeit stammen. Diese Furcht hat der heilige Ignatius. Er möchte um jeden Preis verhüten, daß bei der Standeswahl die getarnte Selbstliebe den Ausschlag gibt, indem der Exerzitiant scheinbar mit guten Gründen sich nicht zu einem Leben höherer Vollkommenheit berufen glaubt. Um dieser Gefahr vorzubeugen, wird als nächstes Ziel unserer *Contemplatio* die vorläufige und bedingte Hingabe zu einem Leben der Armut und Demut aufgestellt; der Entschluß zur wirklichen Armut soll schon in dieser Betrachtung reifen, aber er ist noch an die Bedingung geknüpft, daß Gott tatsächlich zu einem solchen Leben ruft. Ein bedingtes Opfer dieser Art ist also kein Luftstreich. Es ist der Anfang und der Keim für die entscheidende Wahl. Es ist die entschiedene Kampfansage an die möglichen Selbsttäuschungen und Künste des niederen Menschen, der seine Schwäche hinter der angeblichen Unmöglichkeit verbergen möchte.

Somit offenbart das Schlußgebet der *Contemplatio de regno Christi* eine wesentliche Seite des Ignatianischen Menschenbildes. Es ist menschlich echt und tief zugleich. Es kündigt einen Heroismus, ohne viel von Heldentum zu reden; es übersieht nicht die wirklichen Gefahren des heldischen Strebens,

aber unter allen Unzulänglichkeiten und Verdeckungen der menschlichen Seele läßt es doch den tieferen Kern erschauen und siegreich gegen alle niederen Kräfte zur Entwicklung bringen.

Die Forderung des „agere contra suam propriam sensualitatem, et contra suum amorem proprium et mundanum“ will in dem Horizont eines echten und heldischen Menschenbildes gesehen werden mit seinen hohen Zielen, mit seinen Möglichkeiten zu hingebender Liebe und treuer Gefolgschaft in persönlicher Verbundenheit mit dem Heiland und seinen Reichsplänen, mit seiner echt menschlichen Lebensnähe, die nicht vorbeisieht an den unleugbaren Schwächen und Gefahren, aber hinter allen menschlichen Unzulänglichkeiten den besseren Menschen, das begnadete Gotteskind mit seiner Gotteskraft erblickt, das man nicht besser ehren kann, als dadurch, daß man ihm die größten Opfer zumutet, das agere contra.

Die Ganzheit der Gebrochenen. Lebensbilder aus dem Karmel

Von Oda Schneider, Wien

Es ist von tiefer Bedeutung, daß die Namengebung mit der Taufe verbunden ist, wie sie auch mit der Beschneidung verbunden war. Die Beschneidung deutete schon eine schmerzliche Umformung der Natur an, die aus einem erbsündig zerrütteten Triebe- und Kräftebündel zur gestalteten Persönlichkeit gnadenhaft emporgebildet werden sollte. Die Taufe versinnbildet nicht weniger als ein Hindurch durch einen wahren Tod zu wahrer Wiedergeburt: „Oder wißt ihr nicht, daß wir alle, die wir in Christus Jesus getauft sind, auf seinen Tod getauft sind? Denn wir sind mitbegraben mit ihm durch die Taufe auf den Tod...“ (Rö. 6, 3—4). Dennoch wird dabei nicht ein Name getilgt, sondern ein Name verliehen. Der Name steht als Siegel für die einmalige, unwiederholbare, mit eigensten Zügen geprägte Persönlichkeit. Deshalb ist der Name Gottes so über die Maßen heilig. Deshalb liegt schon in ihm die ganze Kraft des Allmächtigen, so daß „unsere Hilfe ist im Namen des Herrn“ (Ps. 123).

Da wir nun getauft sind „im Namen Jesu Christi“ (Apg. 2, 38), soll unser eigener Name nur wie ein Echo des seinen klingen oder wie ein Beiname zu dem seinen; damit aber ist auch unsere Persönlichkeit der seinen nachgeprägt und dennoch uns selbst eigen; ja, sie wird je eigener sein, je mehr sie ihm nachgeprägt ist. Denn jede Gemeinsamkeit mit ihm, der das